

R i e s a e r

Anzeiger und Elbeblatt.

W o c h e n s c h r i f t

zur Belehrung und Unterhaltung.

N^o 33.

Dienstag, den 24. April

1849.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstag und Freitag — und kostet vierteljährlich 7 Ngr. 5 Pf. Inserate aller Art werden bis Montag und Donnerstag früh 8 Uhr aufgenommen und die gespaltene Zeile oder deren Raum gewöhnlicher Schrift mit 6 Pf. berechnet.

Riesa, den 23. April 1849. Die in der letzten Nummer der Dschager gemeinnützigen Blätter enthaltene authentische Nachricht, daß der berühmte ultramontane Nürnberger Meister bildender Kunst, Herr Professor Heideloff, in dem für die Dschager Kirche restaurirten, wie eine Geige hohlen uralten Christusbilde auf dem Delberge bei Jerusalem gepflückte Kräuter gefunden, deren Richtigkeit durch ein Pergamentstreifchen mit den zwar unleserlichen und abgekürzten, aber doch glücklich herausgebrachten Worten: *Herbula mons oliveti* völlig außer Zweifel gestellt wird, hat hier und in der ganzen Umgegend alle wahrhaft gläubigen und frommen Gemüther in eine schöne Ekstase versetzt. Insbesondere sehnen sich alle diejenigen, welche mit scharfen Geruchsnerven begabt sind, bereits danach, in die offene Seitenwunde des Kreuzbildes zu riechen, um des aus derselben hervorströmenden eignen Wohlgeruches inne zu werden, mit der gewiß untrüglichen Hoffnung sich schmeichelnd, daß diesem Wohlgeruche irgend eine wunderthätige Kraft innen wohnen werde, welche, wenn auch nicht von derselben Wirksamkeit, wie der heilige Rock zu Trier, in Bezug auf Heilung Lahmer und Sichtbrüchiger, doch vielleicht zur Herstellung des verlorenen Gedächtnisses, Wiederbelebung ächt kirchlicher Frömmigkeit, Vertreibung roth-republikanischer Freigeisterei, Aneignung politischer und socialer Spürnasen u. dergl. m. kräftigst beitragen dürfte. Man hofft deshalb auch von der resp. Behörde, daß sie die erforderlichen Vorkehrungen treffen werde, um den nach diesen Wohlthaten sich sehrenden Gläubigen die Erreichung ihrer frommen Wünsche zu erleichtern, natürlich gegen Verabreichung eines gewissen Riechgeldes, dem nur Uebelwollende die Eigenschaft eines sogenannten Ablaßkrames zuschreiben würden. Denn wenn

man auch die, wir hoffen von keinem Profanen angekündigte Einschließung eines Absenkers dieser wunderthätigen Pflanze in ein Glaskästchen nicht mißbilligen will, so kann man sie doch keineswegs für ausreichend und der hohen Bedeutung dieser Reliquie würdig befinden, wie man denn auch das beigefügte Urtheil angeblicher Sachverständiger, jene *herbula mons oliveti* sei *Bermuth*, nicht für ein kompetentes, sondern für ein sehr triviales erachten und die Schlußbemerkung, vom Geruche derselben wäre etwas durchaus nicht wahrzunehmen, für eine völlig unberufene, mit der Wahrnehmung der gewiß feinen und scharfen, an solche Gerüche gewöhnten Nase des Herrn Professor Heideloff im offenbaren Widerspruche stehende und daher unglaubwürdige erklären muß. Wer mit der Reliquien-Geschichte nur einigermaßen vertraut ist, weiß recht gut, daß die wunderthätige Eigenschaft solcher heiligen und venerablen Gegenstände in der Regel nur denen erkennbar ist, welche sich eines besonders züchtigen und von irdischen Genüssen abgezogenen Lebenswandels befleißigen, gleichwie nicht Alle, die da rufen: Herr, Herr! in das Himmelreich eingehen werden. Auch muß man vorzüglich da, wo es auf die Erkenntniß wohlriechender Kräuter vom Delberge bei Jerusalem ankommt, die Schafe von den Böcken wohl unterscheiden.

Glückliches Dschag! Im Besitze Deiner altgothischen Kirche nebst dito Thürmen und Gemeinde, wirst Du bald in Deinen Mauern unzählige Schaaren frommer Pilger begrüßen, welche zu Deinem Christusbilde wallfahrten werden, um aus der Seitenwunde den eignen wunderthätigen Wohlgeruch mit ihren gläubigen Nasen zu schlürfen und an dem Anblicke der ächten *herbula mons oliveti* unter Glas und Rahmen sich zu laben. Nimmt man endlich noch dazu, daß auch

Das herrliche Altargemälde, welches neben dem erhabenen Vorbilde der Liebe und Duldung durch die schon bekannte moderne, aber ächt christliche Metamorphose des Judas Ischarioth die Herzen der Gläubigen gewiß mit frommem Abscheu und Haß gegen solche rothe Hochverräther erfüllt, unzählige Beschauer anlocken wird, dann wird es gewiß von Dschag mit des Dichters Worten heißen:

„Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die gastlich hier zusammen kamen.“

Dem Herrn Professor Heideloff aber ist die Stadt Dschag für die Er- oder vielmehr Auffindung der herbula mons oliveti gewiß zu neuer ganz besondrer Dankbarkeit verpflichtet. R.

Die Russen in Siebenbürgen.

Eine Ansprache an die Czechen.

Auf Slaven! Die russischen Truppen sind da. Sie haben den österr. Boden betreten. Nicht vom russ. Volke gesandt, sondern vom russ. Zaren, nicht um euch die Freiheit zu bringen, nicht um mit euch zusammen gegen eure Unterdrücker zu kämpfen, sondern um euch zu knechten. Nicht als slavische Brüder, nein als Verbündete des Kaisers von Oesterreich.

Die Kaiser von Oesterreich waren von jeher die Erzfeinde eurer Freiheit, eurer Nationalität, eures Wohlseins. So lange hat die österr. Dynastie über eure Länder geherrscht, was hat sie euch Gutes gebracht? Was waret ihr noch vor einem Jahre? Was seid ihr jetzt? Vor einem Jahre waret ihr Sklaven, vor einem Jahre waret ihr noch von Abgaben, Lasten und unzähligen Diensten erdrückt; jetzt athmet ihr freier. Wer hat euch diese Freiheit gegeben? Der Kaiser? O nein, die Revolution war es, der Aufstand der Völker, welcher die Macht eures Kaisers gebrochen. Vor einem Jahre war die Regierung mächtiger als das Volk, und das Volk seufzte überall unter der empörendsten Knechtschaft! Nicht eine lebendige Regung durfte es wagen; es mußte zahlen und dienen, dienen und nichts als dienen! Wie kommt es, daß diese Regierung, welche — wie man euch jetzt versichert — so väterlich gegen euch gesinnt ist, wie kommt es, daß sie damals keine Fingebewegung that, um euch zu befreien? Damals waren das czechische und mährische Volk durch die deutschen Beamten, und die Slovaken, die Kroaten, die Serben durch die Magyaren geknechtet, in ihrer Sprache, in ihrem Glauben, ja bis in dem Heiligthume ihres nationalen Gefühls tyrannisiert und verfolgt. Was that die Regierung, um die Slaven zu schützen? Nichts. Und warum that sie nichts? Etwa weil sie nicht konnte? O nein! damals konnte sie Alles, sie war ja all-

mächtig und Niemand durfte ihr widersprechen. Sie that nichts, weil sie nichts thun wollte, und sie wollte nichts thun, weil sie sich mit euren großen Herren, mit euren Adelligen, mit euren Geistlichen, mit dem Bevorzugten aller Stände vereinigt hatte und noch jetzt mit ihnen im Bunde steht, um aus dem armen Volke den letzten Saft, den letzten Tropfen Bluts auszupressen. Sie wollte den Slaven nicht helfen, denn sie fand einen großen Vortheil darin, daß die unter ihrem Szepter stehenden Völker sich gegenseitig erdrücken und hassen. Durch die Einen hält sie die Andern im Zaume, und ihre ganze Macht ist auf diesem gegenseitigen Haße begründet.

Vor einem Jahre, im Frühlinge, brach die Revolution aus, und was geschah? Was die Völker Oesterreichs so lange gewünscht und gefordert, was sie sich tausendmal von der Gnade ihres allmächtigen Kaisers knieend und flehend erbeten, und was sie nie — trotz alles Bittens und Flehens — von seiner Allmacht und Gnade erhalten konnten, das wurde ihnen plötzlich gewährt. Nicht das geringste Zugeständniß konnten sie von ihm erlangen, so lange er im Vollbesitz seiner Macht sich befand, und jetzt, als diese in seinen Händen zerbrach, wurde ihnen fast Alles versprochen. Ist die Sache nicht klar, und wer kann noch daran zweifeln, daß der Wille und die Interessen der kaiserlichen Dynastie dem Wohle des Volks entgegen sind?

Vor einem Jahre, im Frühlinge, wurdet ihr von eurem langen Schlafe durch die Revolution aufgeweckt. Ihr standet auf, ihr bewaffnetet euch, und eure Lasten und alle Robboten und Dienste gingen zum Teufel, und die hohen Herren, die kaiserlichen Beamten und Adelligen, welche euch bis dahin geknechtet und beraubt hatten, lenkten plötzlich um, nannten sich eure Freunde, und fügten an, euch arme Leute, um eure Gunst zu bitten. Was war die Ursache dieser Veränderung? Etwa der veränderte Wille eures Kaisers? Nein, die Revolution allein, die Revolution, welche eure Macht, die Macht des Volks dem Kaiser und den großen Herren und euch selbst zeigte.

Durch diese Macht erschreckt, thut euch damals die österr. Regierung alle möglichen Zugeständnisse und Versprechungen. Zugleich sann sie aber auf die Mittel, euch zu schwächen, um alles Zugestandene wieder zurückzunehmen und euch in eine desto schlimmere Knechtschaft zu werfen. Was machte sie? Bekanntlich leben die Völker in Oesterreich nicht in einer großen gegenseitigen Freundschaft; besonders waren die Slaven gegen die Magyaren und Deutschen erzürnt. Das mußte die Regierung sehr wohl, denn sie war es eigentlich, welche vom Anfange an diese Völker gegen euch hegte. Wenn sich alle Nationen in Oesterreich die Hand gereicht hätten, wäre die Regierung verloren: ihrer vereinigten Kraft gegenüber könnte sie keine gnügende Macht aufbieten. Um sich zu erhalten, mußte

sie also noch mehr diese Völker mitelnder entzweien, und es erschienen plötzlich in allen Ländern kaiserliche Kreaturen: in Ungarn, Kroatien, Böhmen, Mähren und Galizien; sie redeten zum Volke im Namen des Kaisers, erzählten ihm viel von den Gütern, die der liebende Vater seinen getreuen Kindern zugedacht, versprachen goldene Berge! „Nur, sagten sie, kann der Kaiser jetzt noch nicht Alles thun, was er will, seine Hände sind gebunden, die Rebellen, die Demokraten hindern ihn, sein Volk zu beglücken.“

Auf diese gleisnerische Weise suchten die gewissenlosen Menschen überall den einfachen, treuherzigen Sinn des Volks zu bethören, und indem sie dieß alles euch vorspiegelten, versicherten sie die Magyaren, daß die Slaven das einzige Hinderniß zu ihrem Glücke seien, den Slaven aber malten sie wieder die Magyaren und die Deutschen in den gräßlichsten Farben. Das blinde Volk glaubte ihnen, glaubte seinen ewigen, unverföhnlichen Feinden, glaubte den kais. Beamten, und auf deren Geheiß standen die Magyaren und die Deutschen auf gegen die Slaven, und die Slaven gegen die Deutschen und die Magyaren, und kroatische Truppen wütheten in Italien! In diesem verdamnten, brudermörderischen Kampfe wühlten die Völker in ihrem eigenen Fleische, zerstörten ihre eigene Kraft, richteten zu Grunde ihre eigene Freiheit, und man sah nichts im ganzen Oesterreich als Blut und Mordthaten, und man hörte nichts als das Stöhnen der geschlachteten Opfer. Das sind die Früchte der Politik eures Kaisers! Das ist seine väterliche Liebe zu euch!

Unterdeß sammelte er seine zerstreuten Kräfte, und sobald er sich kräftig fühlte, ließ er durch seine Soldaten Krakau und Prag bombardiren, später auch Wien und Lemberg, und ganz Oesterreich wurde in Belagerungszustand versetzt, und die Aristokraten, die großen Herren, die Adelligen, die Geistlichen, die reichen Bürger jubelten, sie glaubten schon, die Zeit ihrer Herrschaft sei wieder gekommen, und das Volk würde wieder gezwungen, ihnen den alten, schmähligen Dienst zu leisten, ihnen den letzten Kreuzer herauszugeben! „Erst kommen die Magyaren, sagten sie laut, dann sprechen wir ein Wort mit den Slaven!“

Sie hatten Recht; wären die Magyaren besiegt, so hättet ihr schon längst die Krallen eures guten Landesvaters und seine Aristokratie empfunden. Nur Eins haben die Herren in ihrer klugen Berechnung vergessen: die Wunderkraft eines Freiheit liebenden Volks. Die ganze österr. Macht und mit ihr alle Pläne der Reaction scheiterten ganz unerwartet an dem verzweifeltsten Widerstande der Magyaren. Die Magyaren zeigen uns heute, was ein Volk, ja selbst ein kleines Volk vermag, und wie es handeln muß, wenn es seine Freiheit sich zu erkämpfen entschlossen ist. Die Magyaren haben die Machtlosigkeit der österr. Dynastie an

den Tag gestellt; durch diesen heldenmüthigen Kampf haben sie sich selbst und alle übrigen Völker Oesterreichs von der Knechtschaft gerettet, — und wer heute gegen die Magyaren ist, der ist Feind der ganzen Menschheit, Feind seiner eigenen Freiheit.

Was macht nun der geschlagene Kaiser? Er hat die Russen zu seiner Hilfe gerufen! Slaven! im Namen des russ. Volks, zu dem ich gehöre, warne ich euch vor dem Heer des russ. Zaren:

Die Russen sind Slaven und tragen in ihrem Busen ein slavisches Herz; dieses Herz ist aber bisher unter dem Siegel einer mongolischen Tyrannei verschlossen geblieben, und so lange die Russen dem Zaren gehorchen, bleiben sie die Gegner, die furchtbarsten und gefährlichsten Gegner, der slavischen Freiheit. Wehe euch, wenn ihr die Truppen Nikolais nicht als feindliche Truppen zurückwerft!

Wehe euch! Fragt unsere slavischen Brüder, die Polen, was ihnen vor etwa zwanzig Jahren die Soldaten des Zaren gebracht? Den Hunger, die Sklaverei und den Tod! ganze Provinzen hat Nikolai durch seine Soldaten verwüstet, ganze Bevölkerungen in die Armuth geschleudert und alles was jung, was nur einigermaßen fähig war, die Waffen zu tragen, hat er in seine Armee eingesteckt, sich ihrer bedienend, um ihre eigenen Brüder zu erwürgen.

Brüder! als Slave warne ich euch vor den russischen Hilfstruppen! Als Russe kenne ich leider zu sehr das Unheil, welches der russische Kaiser euch bringen kann und euch bringen will.

Ich weiß es, seit vielen Jahren sendet er zu euch seine Agenten, um euch zu seinem Gunsten zu stimmen: „der Kaiser von Rußland,“ sagen euch diese Betrüger, „ist ein Slave und der natürliche Beschützer der Slaven. Er ist jetzt der mächtigste unter allen Fürsten, er haßt die Deutschen und die Magyaren und will euch von dem Joche derselben befreien.“ Lüge, Lüge, abscheuliche Lüge! Nikolai ist kein Slave, er ist ein Deutscher auf russischem Throne, ein deutscher Fürst von holstein-gottorpischem Stamme, nur diejenigen Deutschen und Magyaren haßt er, welche für die Freiheit kämpfen, und weit entfernt eure Freiheit zu wollen, will er euch an die deutschen Fürsten, seine einzigen Freunde, verkaufen, wie seine Vorfahren einst das slavische Polen an Oesterreich und Preußen verkauft haben.

Der russische Kaiser soll euch von der Sklaverei retten! Welch ein Wahnsinn? Welch ein unglückseliger Irrthum! Slaven! hört auf die Stimme eines Russen, der sein Vaterland kennt und liebt, und jetzt im Namen des russischen Volks zu euch spricht. Wollt ihr wissen, was Rußland unter der Herrschaft eines Zaren geworden?

In diesem großen, endlosen Reiche, welches fast den sechsten Theil der Erde umfaßt, von Nor-

den bis zum Süden, vom Westen bis zum Osten, hört man jetzt nur einen Klang, und das ist der Klang der Knute, welche unermülich von früh bis Abend auf die Rücken von 60 Millionen Unterthanen des Kaisers fällt. In diesem Lande sind die Bauern noch Leibeigene und werden wie Vieh und leblose Sachen verkauft! Für das kleinste Vergehen, für das unbedeutendste Zeichen der Unzufriedenheit, für die unschuldigste Regung nach Freiheit werden sie schaarweise nach Sibirien geschleppt und da gehen sie, in kalten, unbewölkerten Steppen an Hunger und Kummer zu Grunde. Rußland wird jedes Jahr durch Rekrutirung verwüstet, auf hundert Seelen nimmt man gewöhnlich fünf, manchmal zehn junge Leute, und der Soldatendienst ist so schrecklich bei uns, daß viele, bloß um ihm zu entgehen, sich in die Wälder flüchten, ja oft sich selber verstümmeln; die andern alle werden in Eisen geschlagen und von ihren Verwandten, wie zum Tode Verurtheilte, mit Thränen, Grabliedern und Todtengesängen in die Hauptstadt begleitet.

Slaven! Wollt ihr die Knute? Wollt ihr verkauft werden wie das Vieh und wie leblose Sachen? Wollt ihr nach Sibirien geschleppt oder in die russische Armee eingesteckt werden? Das alles müßt ihr wollen, wenn ihr den russischen Kaiser, wenn ihr seine Freundschaft und seine Hilfe wollt! Das alles werdet ihr haben, wenn ihr seinem Heere euer Land zu betreten erlaubt!

Seit vielen Jahren schon hat sich der russische Kaiser mit dem Kaiser und mit dem Adel von Oesterreich heimlich gegen eure Freiheit verschworen; jetzt tritt er offen hervor. — Von allen Gefahren, mit welchen ihr seit einem Jahre bedroht seid, ist die Gefahr, welche euch Nikolai bringt, die größte. Aber nicht fürchten und zittern sollt ihr, ihr sollt wie ein Mann euch erheben und kämpfen! Euer Leben, eure Freiheit, eure Ehre, eure und eurer Kinder Zukunft sind jetzt im Spiele; Ihr steht am Abgrunde und nur ein fühner Entschluß, nur ein großer muthiger Kampf kann euch retten. Auf Slaven das russische Heer hat den österreichischen Boden betreten! Tod oder Leben, Freiheit oder Knechtschaft! Wählt!

(Beschluß folgt.)

Tagesbericht.

Dresden, 20. April. Auszug aus einem Rapport des Commandanten der königl. sächsischen mobilen Brigade, Generalmajors von Heinz, d. d. Auenbüllgard, den 16. April.

Die Vorposten auf den Düppeler Bergen bestehen aus 4 Bataillonen der 1. und 2. Division, worunter 1 sächsisches. Zu deren Unterstützung stehen in Rackebüll 2 sächsische Bataillone mit der 6pfündigen Batterie; die anderen Bataillone der Brigade stehen in Satrup und Auenbüll. Am 14. wurden in Düppelkirche 7 M., am 15. in Satrup 13 M. unserer Geliebten, worunter die drei Offiziere, beerdigt. Dabei waren, außer dem größten Theile der dienstfreien Bataillone, der Divisionär Generalmajor von Wynken mit seinem Stabe und ein Abgeordneter des commandirenden Generals zugegen, welcher letzterer ungeachtet der Nähe des Feindes ausnahmsweise gestattet hatte, daß nach der Grabrede durch eine Compagnie die üblichen Ehrensalven gegeben wurden. In der Nacht zum 16. April wurde der versunkene 12pfünder von der Mannschaft der Batterie, unter Deckung zweier Compagnien, glücklich zurückgebracht. Eben so ein Munitionswagen und eine Proze. Die beiden demontirten Geschütze sind schon vorher von den Dänen des Nachts heimlich weggeschafft worden. Die Pionierabtheilung ist mit Schanzbau auf den Düppelerbergen beschäftigt. Die Verpflegung ist regelmäßig und gut, der Gesundheitszustand trotz des Bivouakirens in den kalten, regnerischen Nächten und des anstrengenden Dienstes befriedigend. In Satrup ist ein Hospital für die Schwerverwundeten eingerichtet, die Transportfähigen sind bereits in Flensburg eingetroffen.

Dresden, 21. April. In der zweiten Kammer wurde ein Antrag, den Finanzminister in Anklagestand zu setzen, gestellt und angenommen. In der ersten Kammer ging wegen der Blum'schen Angelegenheit ein Mißtrauensvotum durch.

— Sämmtliche Abgeordneten beider Kammern haben ihre Diäten für einen Tag für die sächsischen Krieger bestimmt, welche bei den Düppeler Schanzen verwundet worden sind.

Leipzig, 22. April. Die österreichische Regierung hat Bevollmächtigte nach Leipzig gesandt, um Pferde kaufen zu lassen.

München, 19. Der König hat am 18. den Staatsrath Grafen von Bray-Steinburg der Leitung der Staatsministerien des Aeußern und des k. Hauses, dann des Handels und der öffentlichen Arbeiten enthoben und den vormaligen k. sächsischen Staatsminister D. Ludwig v. der Pfordten zum Staatsrath im ordentlichen Dienst, dann zum Staatsminister des Aeußern und des k. Hauses ernannt, ihm auch bis auf Weiteres die Leitung des Staatsministeriums des Handels und der öffentlichen Arbeiten übertragen. (A. Jtg.)

Redaction, Druck und Verlag von Ernst Ferdinand Gröllmann.

(Hierzu eine Beilage.)

Beilage

zum Niesauer Anzeiger und Elbeblatt. № 33.

Tagesbericht.

Aus dem nördlichen Schleswig. Unser Heer steht zur Stunde noch diesseits der Königsau. Der Feldzug hat ein ganz wintermäßiges Ansehen, heute Morgen waren die Felder mit Schnee bedeckt. Die Dänen machten gestern einen Rekognoscirungsversuch von Kolding her, waren aber so gleich wieder verschwunden. 1 Kompagnie des ersten Jägerkorps stattete ihnen in verfloßener Nacht einen Gegenbesuch vor Kolding ab. Dem Bernehmen nach wird das Hauptquartier unserer Armee heute von Sadersleben nach Christiansfeld verlegt werden.

Altona, 19. April, Abends. Ein Schreiben von einem bei unsern Vorposten an der Königsau stehenden Militär theilt in einem Postskript mit, daß so eben (bei Abgang des Schreibens) die Marschordre nach Jütland ergangen.

Nach einem heute hier angekommenen Privatbriefe von der Armee, hat gestern der Einmarsch der Unsrigen in Jütland wirklich stattgefunden. Wahrscheinlich ist dies die Folge der Sendung des Majors du Hall an den General Brittwik.

Wien, 14. April. Noch gestern Abend wurde die Kunde eines von den k. k. Truppen erlittenen Unfalls bei Waizen ruchbar. Trügen diese Nachrichten nicht, so ward derselbe durch das Vorhaben des F. M. Windischgrätz herbeigeführt, das Centrum der feindlichen Armee zu durchbrechen. Dieser Plan sei nicht nur völlig mißlungen, sondern es sei den Ungarn gelungen, den linken Flügel der österreichischen Truppen bei Waizen zu umgehen, diese Stadt zu erstürmen und sich hierdurch die Straße nach Comorn offen zu halten. Man besorgte nun, daß ein Uebergang bei Gönyö und eine Vereinigung mit Dembinski, welcher bei Weisenburg stehen soll, ermöglicht würde. Nicht zu bezweifeln ist der Tod des G. M. Göß; nur wird die Todesweise von den Einen in der Affaire

selbst, von den Anderen durch Meuchelmord der Seinen angegeben. — Dem soll bei Debereczin stehen. — Nach Privatnachrichten aus Pesth vom 11. d. sah man für den folgenden Tag dem Einzug der Magyaren, zugleich aber einem Bombardement von Ofen aus entgegen. Daß ein solches Ereigniß nach Gebot der Umstände ohne Rücksicht auf die magyarisch gesinnte Bevölkerung eintreten werde, konnte schon aus mehreren Artikeln in den gestrigen Abendblättern entnommen werden. — Der Verlust der k. k. Truppen bei Gödöllö wird vom Lloyd nicht geringer als jener des Feindes, nämlich auf 3000 Mann angegeben. — F. J. M. Welden geht heute nach Ungarn ab. — Die Plünderungen in Pesth, namentlich in den Vorstädten, von Seiten der Croaten hatten auf sehr arge Weise überhand genommen. Zwei auf frischer That ergriffene Croaten wurden standrechtlich erschossen. — Außer den überlegenen Streitkräften der Ungarn sollen ihnen noch sehr ansehnliche Reserven zu Gebote stehen. — Briefe aus Pesth vom 12. d. melden, daß man fortwährend auf dem Rakosfelde Kanonendonner höre und einer entscheidenden Affaire noch entgegen sehe. Daß die Ungarn bei Waizen einen bedeutenden Vortheil errungen haben, geht gleichfalls daraus hervor. Auch wird F. M. L. Heß bei der k. k. Armee in Ungarn erwartet.

Pesth, 16. April. Bei einem der so zahlreichen in dem weitem Umkreis des Hauptheeres stattgefundenen Gefechte wurde in Losoncz der Stab des Regiments Civalart-Uhlanen nebst etwa 800 Mann überfallen und gefangen genommen. — Buchner ist mit seiner Heeresabtheilung — bekanntlich den Resten des siebenbürgischen Operationscorps — wirklich im Banat, bei Lugos eingetroffen. Er soll die Bestimmung haben, sich rechts über Deva gegen Hermannstadt zu wenden, wozu ihm die Russen die Hand bieten sollen.

Bekanntmachungen.

Versammlung.

Unterzeichnete Meister, laden hiermit alle in und um Niesa wohnende Zimmergesellen
Mittwoch, den 25. d. M., Abends 8 Uhr,
bei Herrn Strehle zu einer Versammlung ein.

Es kommen die, von dem Meister-Congresse in Dresden gefaßten Beschlüsse zum Vortrage.
Niesa, den 22. April 1849.

F. Helm.
E. Reinhardt.
M. Förster.

Spaten, Schippen, Futterklingen und Sensen

in bekannter Güte und großer Auswahl empfing und empfiehlt
Riesfa.

Julius Fiebler.

Anzeige.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich wollne und seidene Kleidungsstücke sowie auch feine Wäsche und Presserei zum Waschen übernehme, und bitte daher um ihr geneigtes Wohlwollen.

Laura Sadelli,
wohnhaft beim Maurermeister Schumann.

Strohüte

in italienischem und deutschem Geslecht und Roßhaarhüte von bekannter Güte und Auswahl, sowie auch das Waschen und modernistren derselben empfiehlt
Riesfa.

Amalie Claus.

Diejenigen hiesigen Zimmergesellen, welche dem am 19. d. M. zusammengetretenen Vereine für Unterstützung erkrankter und nothleidender Zimmerleute sich anzuschließen gemeint sind, werden hierdurch aufgefordert

den 26. d. M.,
Abends 7 Uhr,

in der Strebleschen Schankwirthschaft sich zum Behuf ihrer Beitrittserklärung einzufinden, mit dem Bemerkn, daß laut der Statuten die nach diesem Tage sich Anmeldenden ein erhöhtes Eintrittsgeld zur Vereinscasse zu erlegen haben.

Riesfa, am 21. April 1849.

Adv. Friedrich Ackermann.

Auction.

Dienstag und Mittwoch, den 24. und 25. d. M., von Vormittag 9 Uhr an, sollen im Gasthof zum Stern allhier

Tische, Stühle, Polster- und andere Bänke, Spiegel, Kommoden, Schränke, Bettstellen, Federbetten, Kupfer-, Zinn- und Messinggeschirr, sowie noch vieles Haus- und Wirthschaftsgeräthe; eine große Parthie männlicher und weiblicher Kleidungsstücke, von Tuch, Seide und Kattun, dabei ein fast neuer Frauenmantel von Tuch, Umschlagentücher, Bett- und Anziehwäsche, so wie eine große Parthie Steingutgeschirr

im Wege des Meistgebots verkauft werden.

Riesfa, den 16. April 1849.

Christian Böckel.

Holz-Verkauf.

Bei Unterzeichnetem sind Zimmerspäne forbweise zu verkaufen.

Helm,
Zimmermeister.

Baumwollnes Garn in verschiedenen Farben in weiß, hell, dunkelblau und bunt,

Copallack à Pfd. 18 *Wg.*,

Bernsteinlack à Pfd. 10 *Wg.*,

diverse Farbwaaren,

abgelagerte Cigarren von 3—15 *N.*,

beste Vollerhinge billigst empfiehlt

Riesfa.

Kaufmann Weidner
neue Pausitzer Straße.

Sensen, Sichel, Futterklingen, (Steuermarktsche) in bekannter Güte, und verschiedener Auswahl, auch acht riegauer Tonnenleinsaat, empfiehlt bestens

Riesfa.

Franz Weber.

Künftigen Donnerstag

Gewerbe-Verein.

Anfang: Punkt 8 Uhr.

Der Vorstand.

Heute, Dienstag, Versammlung der technischen Abtheilung bei dem
Zimmermeister Förster.

2 Stuben mit Kammer und Küche sind zu Johanni zu vermietthen beim
Riesfa.

Kaufmann Weidner.

Riesfa, den 21. April 1849. Die Kanne Butter 11 Ngr. 3 Pf. bis — Ngr. — Pf.

Redaction, Druck und Verlag von Ernst Ferdinand Grelmann.